

# Stilcharakteristika musikalischer Epochen als höranalytische Hilfen

	Instrumentalklang	Melodik	Harmonik	Satztechnik		Komponisten
<b>Mittelalter</b> (→ 1100)	vokale Dominanz	Gregorianik / Psalmodie linear, fließend, mehr Stufen- gang als Sprünge, moderater Ambitus	noch kein Gestaltungselement	Einstimmigkeit		Kompendien kirchlicher Gesänge
<b>Mittelalter</b> (→ 1420)	herb, Spaltklang solistisch besetzt (aber immer noch vokale Dominanz)	starke Linearität, am gregorianischen Choral orientiert	vertikales musikalisches Denken ⇒ praktisch nicht vorhanden Harmonik als Ergebnis verschie- dener linearer Verläufe und vertikaler Verzierung	Einstimmigkeit → Parallelführung → Verselbständigung der Stimmführung bis zu komple- xen Modellen	Linearität ↓ ↓ ↓	– Perotin – Oswald von Wolkenstein – Walther von der Vogel- weide – Guillaume de Machault
<b>Renaissance</b> (→ 1600)	Ausbildung von Instru- mentenfamilien Klangvereinheitlichung	„Motiv“bildung mehrstimmige Verarbeitung des „Motivs“ Ausprägung gut erkennbarer Schlusswendungen (Klauseln)	↓ allmählich Eigenwert der Har- monik, Bedeutung des Drei- klangs, Normierung der Kon-, Dissonanzbehandlung“ im Sinne gut erkennbarer Schlusswendun- gen (Klauseln)	Ausbildung der Polyphonie und Normierung der Satztechnik		– Josquin des Prez – Giovanni Pierluigi da Palestrina – Orlando di Lasso – Claudio Monteverdi – Heinrich Schütz
<b>Barock (General- basszeit)</b> (→ 1750)	<u>Basso continuo</u> (Cembalo / Orgel, Laute, Cello ...) Holzbläser häufig uniso- no mit Streichern oder solistisch	Spannungsverhältnis zwischen Melodie und Basso continuo häufig „motorische“ Verarbei- tung (Fortspinnung / Sequenz- modelle)	klar abgegrenzte Dur-moll- Harmonik, die auch bei Linearität (Fuge!) die Grundlage der Musik bildet	Polarisierung von Bass und Melodiestimme (Mittelstimmen = Füllstimmen) → Homophonie Ausnahme: J. S. Bach hält Li- nearität / Polyphonie fast immer in Balance	Vertikalität ↓ ↓ ↓	– Claudio Monteverdi – Heinrich Schütz – Antonio Vivaldi – Georg Friedrich Händel – Johann Sebastian Bach
<b>Wiener Klassik</b> (→ 1827)	allmähliche Befreiung vom Basso continuo Bläser werden zu Har- moniestimmen Standardisierung des Orchesterklangs	klare, geordnete, häufig auf Kontrast aufgebaute Melodik (volksliedorientiert) Periodik im Melodiebau (4, 8, 16 Takte)	Tonalität als strukturbildendes Mittel der Komposition, z. B. im Sonatensatz	Homophonie dominierend (aber nicht ausschließlich)		– Joseph Haydn – Wolfgang Amadé Mozart – Ludwig van Beethoven
<b>Romantik</b> (1815–1900)	Differenzierung, Vergrö- ßerung und Erweiterung des Orchesters um neue und wiederentdeckte Instrumente, Größeres Klangvolumen der In- strumente	allmähliche Dehnung, Ver- schleierung der Konturen, Spannungssteigerung durch große Intervalle	Verschleierung bis zur Auflö- sung der Tonalität (Wagner, Liszt) Tendenz zu mit Dissonanzen angereicherten Klängen	Wahl der Satztechnik im Aus- drucksbedürfnis begründet Homophonie ↔ Polyphonie	Linearität / Veri- kalität	– Franz Schubert – Robert Schumann – Frédéric Chopin – Anton Bruckner – Johannes Brahms – Richard Wagner – Guiseppe Verdi

<b>Impressionismus</b> (1890–1920)	Farbigkeit, Flächigkeit und noch stärkere Konturenverwischung als in der Romantik	Melodie häufig sehr vage in der Kontur, Wiederholung von kurzen Abschnitten für Debussy typisch, oft fehlen die großformatigen Steigerungsverläufe	Harmonik ebenso wie Melodik, wenn überhaupt, dann anderen Gesetzmäßigkeiten der Progression folgend (Rückung / Modalität)	↓	– Claude Debussy (– Maurice Ravel)
<b>Expressionismus</b> (1907–1930)	extreme Kontrastierung als Ausdrucksmittel (auch besondere Spieltechniken)	spannungsgeladener Aufbau (Intervalle von über einer Oktave – statt Sekunde z. B. Nonne)	teilweise extreme Zusammenklänge, oft Übergewicht der Dissonanz stark ausdrucksgesteuerte und häufig auf Textausdeutung bezogene Progression	↓	– Arnold Schönberg – Alban Berg – Anton Webern – Paul Hindemith – Igor Stravinsky – Béla Bartók
<b>Dodekaphonie</b> (ab 1921)	Siehe Expressionismus	siehe Expressionismus, Reihentechnik selten durchhörbar	Dissonanz der Konsonanz gleichwertig, 12-töniges Ordnungssystem nur selten harmonisch durchhörbar	meist polyphones Satzbild	– Alban Berg – Anton Webern – Arnold Schönberg
<b>Serialismus</b> (ab 1947)	herber Spaltklang, häufig dementsprechende Instrumentalbesetzung	sehr häufig „atomisiert“ wirkende, punktuelle Melodik, wenig Linearität	ähnlich Dodekaphonie in verschärfter Form	meist polyphones Satzbild	– Olivier Messiaen – Pierre Boulez – Karlheinz Stockhausen
<b>Neoklassizismus</b> (ab 1920)	orientiert am klassischen Orchesterklang	siehe Wiener Klassik aber modifiziert aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts.	montageartiger Einsatz Dur-moll-tonaler Elemente	siehe Wiener Klassik	– Sergej Prokofieff – Igor Stravinsky
<b>Klangkomposition</b> (ab 1961)	große Besetzung sehr flächig, anknüpfend an impressionistischen Klang	kleinräumige, reduzierte Melodik	in sich bewegte Klangfelder (diatonische / chromatische Cluster)	mikro-polyphon auf engstem Raum, selten homophon	– György Ligeti
<b>Minimal Music</b> (ab 1960)	sehr unterschiedliche Besetzungen, häufig perkussiv angelegt	kreisende, repetitive Melodik	meist konsonant geprägt, an Dur-moll-Modellen oder Modalität orientiert	durch Phasenverschiebungstechniken meist polyphon wirkend	– Steve Reich – Phil Glass – Terry Riley
(Eckdaten sind grobe Näherungswerte!)					